

Berliner Tageblatt
Erstausgabe des Morgens um 6 Uhr
Preis: 10 Pfennige



Der Abonnements-Preis
Berlin, im Verlagsbureau des Berliner Tageblatts
Preis: 10 Pfennige

Bibliotheca
Berolinensi.

Berliner Tageblatt.

Nr. 201. Berlin, Donnerstag, den 1. Mai 1879. VIII. Jahrgang.

Die Berliner Gewerbeausstellung

wird am heutigen Tage in feierlicher Weise eröffnet werden. Wir bringen ihr dazu unter aufrichtigem Glanz! Sie tritt in die Welt nicht mit jenem lauten Geräusch, mit dem die großen internationalen Weltausstellungen eröffnet werden...

repräsentirt doch in sich nicht nur die politische, sondern auch die wirtschaftliche Macht dieses Landes. Wie viele Millionen von Interessenten vereinigen sich hier zu einem Gewebe, welches das Stimmungsbild unserer wirtschaftlichen Befähigung anschaulich widerspiegelt! In diesem Sinne kann man wohl behaupten, daß eine Berliner Ausstellung identisch ist mit einer deutschen, und daß ihr Anblick nicht nur Berlinern und Deutschen, sondern der ganzen Welt gefaltet ist...

werden als Muster- und Modell-Ausstellungen für alle Gebiete der Industrie, als auch für einzelne streng begrenzte Zweige derselben, soweit die betreffenden keinen Platz in der großen Berliner Ausstellung zu finden vermögen. Bei dem Wunsche auf ein fröhliches Gedeihen und auf nachhaltige segensreiche Erfolge, welche wir der heute eröffneten großen Ausstellung mit auf den Weg geben, wollen wir uns doch hüten, uns zu überheben und besondere Worte daraus herzuleiten, wir wollen vielmehr mit Gemüthsruhe auf die Bestrebungen blicken, das ganze Land ringsum in die erwachte frische wirtschaftliche Bewegung hineinzuziehen...

Der verlorene Kanerad.

Aus den Geschichten des Majors von Hans Hopfen. Nun, einem Menschen in seiner Lage mochten solche Worte, wie freventlich sie waren, nicht auch noch angedrungen werden. Sein Kopf war ja ohnehin voll. Und wenn er jetzt im Trepp, in der Verklärung, in der Verewisslung solche Redensarten von sich gab, daß wußte, wie wenig Gewicht ihnen beizulegen war...

einen Ende bei der Verewisslung angekommen, war es wohl natürlich, daß ich auch einem Rückschlag unterlag. Die äußere Veranlassung dazu? Diese! Auf den stillen Straßen herumstreunend mit meinem Kummer, meiner Angst, führte mich dies jellöse Wandeln auch an des Obersten Haupte vorbei. Ich sah empur und sah, daß in dem Zimmer der Feuilleton noch Licht war. Und doch war es schon vier Stunden nach Mitternacht! Also auch dort wachte noch eine ganze Etzle, die Gram und Angst und Liebe nicht schlummern ließen! Pius, Pius! nief mein Herz im Stillen, wie Viele hast du heute durch deinen Leichtsinm um ihren Schlaf gebracht, wie Viele um das Glück ihres Lebens! Aber auch ein fremdbildiger Gedanke mischte sich ins Erwünschten all dieser Bitternisse. Ein Gedanke wie ein Geheul. Ich sah im Geiste Valente bei der Kante sitzen und weinen. Und ich sagte, Unter Gott im Himmel, du wüßt um was das Weichthums dieses einen nicht so viele strafen! Die Thränen dieses Engels werden jäh verschlingen. Wehethit wird um ihrentwillen noch Alles gut. Es ist ja immer ein freventlich Spiel mit dem Inneren des Menschen, der Mensch in seiner Beschränkung erkennt ja nur ein Theilchen des ewigen Willens. Jedoch in dieser Nacht ward mir der Gedanke ein Trost. Ich ließ ihn nicht mehr. Ich trug ihn gleichsam mit aller Sorgfalt nach Haus und schloß mich ein, um ihn nicht wieder zu verlieren. Ein ganzes Gebäude von Hoffnung bau' ich auf ihn. Und so mit gefalteten Händen und einem Herzen voller Zuversicht schloß ich endlich ein und schlief innerhalb zwei aquidistanten Stunden, bis mein Feuerzuchtig kam und mich der Ordre gemäß weckte. Ich stand auch mit derselben Zuversicht auf. Mit der wiederholten Versicherung: es kann, es wird noch Alles gut werden! segte ich mich an meinen Kaffeetisch.

Politische Tages-Neberacht.

Ich weiß es noch wie heute. Es war so ein richtiger trüber Aprilmorgen und es regnete in einem Fort. Da brachte mir der Durche die Zeitung. Wie es meine Gewohnheit und die Gewoge wohl auch, fing ich nicht bei der ersten Politikt, sondern bei den vermischten Nachrichten an. Das erste, was ich las, war eine häußig aufgestuzte Schreibereizung, in welcher der erste beste Halmke, dem man für eine Zeile eiltliche Fernige lobte, sich den Spöß machte, der Stadt das Ge, schicklichen von einem Kleinentant zu erzählen, der seiner Liebsten das Portemomale leichtster gemacht. Sogar der Anfangsbuchstabe seines Namens und noch ein kleiner vorföhiger Fingerszeig fehlte dem Stamdbälgen nicht. Mir sank die Hand in den Schoß, mir lief's kalt über den Rücken. Ich sah mich um, wie wenn Jemand im Zimmer sich mühte, dem mein Jörn auszusprechen, mein Jammer zu klagen wäre. Acht war Alles aus! Die große Glocke läutete Pius' Ehre zum Tode. Keine Hoffnung mehr! Da kam der Vater an. Nun doch ein tiefgebeugter Mann! Aber von der Sorge gehoben: was soll weiter werden? und von der lickenollen Vorföhig: vor Allen gilt es, sein Leben zu erhalten! Als er mich sah, ergriß er meine beiden Hände. Er konnte nicht sprechen und senkte tief das Haupt, wie wenn er das Weinen nicht mehr zurechthalten konnte und die Thränen des Mannes doch vor dem Nenne verbergen müßte. So füllte er sich, der Vielgeprüfte, und schlang und zwang die Thränen zurück, aber mir trat das Wasser in die Augen, wie ich die gebeugte Gestalt vor mir sah und seine Hände in den meinen zuden fühlte.